

WORKSHOP: Janusz Korczak und Irena Sendler - Ihr Wirken und Ideen für die eigene Praxis

Referent*innen: Karl Garnitschnig und Heide Manhartsberger-Zuleger (Janusz-Korczak-Gesellschaft Wien, in Zusammenarbeit mit dem Polnischen Institut Wien) ca. 7 Teilnehmer*innen

Der Einstieg erfolgte durch eine kurze Vorstellung: Wodurch ist Janusz Korczak bekannt geworden, wie und wann wurde die Korczak-Gesellschaft in Österreich gegründet, welche Aktivitäten setzt die Gesellschaft.

Biographie über Janusz Korczak: Überblick über sein Leben und sein Werk anhand von Zitaten und Texten aus seinen Büchern und den historischen Biographien über ihn. Janusz Korczak, ein polnischer Arzt, der schon als Jugendlicher den Wunsch hatte, sich für benachteiligte Kinder einzusetzen. Ein hoch reflektierter Mann, der sein eigenes Handeln in Bezug auf das Verhalten der Kinder immer kritisch hinterfragte. Diskussion darüber, dass Korczak keine eigene Familie gegründet hat, sondern sich bewusst für umfassende Arbeit mit den Waisenkindern entschieden hat, ohne jedoch dies als Opfer bzw. als besondere Leistung zu sehen.

Einführung in die Pädagogik von Janusz Korczak: Erläuterung der drei Grundrechte des Kindes, die zwar im historischen Kontext zu lesen sind, aber auch in einer modernen Lesart ihre Bedeutung in der Gegenwart haben. Sichtweise von Korczak hinsichtlich Umkehrung der Generationen, sodass auch die Erwachsenen von den Kindern lernen (z.B. im Hier und Jetzt sein) und dass wechselseitiges Lernen über die Rückmeldung sichergestellt wird. Entscheidend dafür ist, dass Kinder ihre Gedanken frei aussprechen können, dazu wurde u.a. die Methode des Kinderparlaments entwickelt. Diese wurde mit der Erkenntnis eingeführt, dass menschliche Gemeinschaften dynamische Organisationen sind, die im Austausch stehen sollen. Der Briefkasten, die schwarze Tafel und die kleine Rundschau (Kinder schreiben für Kinder), waren weitere Möglichkeiten der Kommunikation im von Janusz Korczak gegründeten Waisenhaus in Warschau.

Diskussionen zu folgenden Punkten: Umfangreiches Regelwerk, das von Korczak entwickelt wurde, sowie darüber, dass die demokratische Lebenswelt im Waisenhaus weit von den Normen und Konventionen der Gesellschaft abgewichen ist.

Leben und Taten von Irena Sendler: Vorstellung von Sendlers Leben anhand historischer Biographien und eines Dokumentarfilms, in dem sie selbst zu Wort kommt. Sendler war eine polnische Krankenschwester, die ca. 2.500 Babys und Kleinkinder aus dem Warschauer Ghetto bei polnischen Familien untergebracht hat und ihnen so das Leben gerettet hat. Sie war geprägt von den basis- und sozialdemokratischen Ideen der 1920er und 30er Jahre hinsichtlich Sozialberatung und Gesundheitsversorgung. Ihr zivilcouragierter Einsatz kostete Sendler beinahe das Leben. Die von ihr geführten Listen, wo welche Kinder aus dem Ghetto untergebracht waren, wurden jedoch nicht von der Gestapo gefunden. Sendler hat sich nachweislich mit der Arbeit von Korczak auseinandergesetzt. Die Dokumentation über Irene Sendler ist sehr berührend, man sieht sie als alte Frau sprechen. Dadurch wird das Unfassbare etwas greifbarer.

Fazit: Die beiden Referent*innen haben leidenschaftlich und authentisch die Lebens- und Ideengeschichte von Korczak und Sendler erzählt. Sie haben einige Buchtipps von Korczak (z.B. König Hänschen) und Filmtipps (u.a. Watchers of the Sky) gegeben. Die gezeigten historischen Filmausschnitte könnten aufgrund ihrer Grausamkeit auch verstörend wirken. Insgesamt war es eine gute Erzählung der beiden Biographien, der historischen Ereignisse und pädagogischen Ideen. Im WS fehlte jedoch teilweise die Interaktion (Impulse) mit den Teilnehmer*innen, um aus dem Erzählten tatsächlich auch mögliche Schlüsse für die eigene Praxis ziehen zu können.

WORKSHOP: Kinderrechte, Menschenrechte, Medien zwischen Objektivität und Betroffenheit

Referentin: Claudia Werner (claudiawerner@gmx.at) / ca. 6 Teilnehmer*innen

Vorstellungsrunde und Sammeln von Erwartungen: Wie gehe ich mit der eigenen Betroffenheit um, wenn Rechte (anderer) missachtet werden? Wie sollten Bilder dargestellt werden, ohne voyeuristisch zu sein und die Würde der Person zu schützen? Erwachsene schreiben aus ihrer Perspektive über Kinder, Kinder werden dabei häufig nicht als eigenständige Wesen wahrgenommen. Wie können Kinder aufgrund ihrer schwächeren Stellung vor bzw. in der medialen Berichterstattung geschützt werden? Wie können Empathie und Emotionen geweckt werden, ohne zu beeinflussen?

Vorstellung der Kinderrechte Zeitung der KIJA OÖ: Die Zeitung erscheint 3 Mal jährlich und richtet sich in zwei unterschiedlichen Ausgaben an die Zielgruppen der ab 6- bzw. ab 14-jährigen Schüler*innen. Jede Ausgabe steht unter einem zentralen Thema, wobei die Geschichten aus dem Blickwinkel des Kindes geschrieben werden. In der Rubrik „Was sagst du dazu?“ kommen Kinder direkt zu Wort, die Redakteure führen dazu Gruppendiskussionen in Schulen. Damit ist die Verantwortung verbunden was abgedruckt werden kann bzw. was haben die Kinder im Vertrauen gesagt und sollte daher auch nicht an eine breitere Öffentlichkeit gelangen. Die Zeitung kann als Impuls für eine Themenbearbeitung im Unterricht verwendet werden, z.B. zu Mobbing, Anders sein bzw. Vielfalt uvm.

Diskussion und Information über rechtlichen Rahmen: Was ist beim Schreiben und Veröffentlichen von Bildern zu beachten, hinsichtlich Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten, wie sieht es mit den Bildrechten aus, was hat sich durch die Datenschutzgrundverordnung geändert?

Diskussion und Tipps zum Interviewen von Kindern und Verfassen von Texten: Mit den „betroffenen“ Kindern auf Augenhöhe kommunizieren, sowohl sprachlich als auch was die Körperhaltung betrifft. Ein Gespür entwickeln, was eine relevante Geschichte sein kann. Wie weit kann der/die Interviewer*in dabei gehen, um die Rechte der „Betroffenen“ umfassend zu schützen (Verantwortung). Zitate sollen zwar knapp aber nicht sinnverändert wiedergeben werden und eine tendenziöse Darstellung soll dabei vermieden werden. Beim Recherchieren und Schreiben möglichst in die Rollen aller Beteiligten

hineinversetzen. Nach dem Schreiben den Text nochmals von Dritten lesen lassen. Im Printmedium zuerst das Interview mit den Kindern wiedergeben, zusätzlich können noch Expert*innen zu Wort kommen. In den Geschichten Erfolgsfaktoren herausstreichen, z.B. was hat sich zum Positiven verändert.

Allgemeine Diskussion über Medienlogik, welche Geschichten werden aufgegriffen: Zeit- und Verwertungsdruck bestimmen das Mediengeschäft. Es wird vermutet, dass „schwierige“ Kinder- und Jugendthemen nur selten aus der Sicht der Betroffenen dargestellt werden, weil sich Medien u.a. aus rechtlichen und zeitlichen Gründen nicht an sensible Themen heranwagen wollen. Fake News und Falschdarstellungen fordern die Medienkonsument*innen heraus und sind ein Auftrag für die Bildung medienkompetenter Kinder. Die Pressefreiheit ist auch in Österreich ein gefährdetes Recht. Das Verfassen von Leserbriefen und Gastkommentaren sind Möglichkeiten, um andere Sichtweisen in der Öffentlichkeit zu platzieren.

Fazit: Der Workshop fand in einer kleinen Runde statt und war vorrangig von Diskussionen geprägt. Die Workshopleiterin hat zwar ein paar interessante Inputs geliefert, die Diskussionen und aufgegriffenen Punkte im WS verliefen allerdings unstrukturiert und abhängig von den jeweiligen Wortmeldungen. Insgesamt kratzte der WS thematisch eher an der Oberfläche. Von der Leiterin vorbereitete Fallbeispiele zum Schreiben von Texten wurden nicht durchgeführt, sondern nur an die Teilnehmer*innen ausgehändigt.

WORKSHOP: Hinschauen – NICHT wegschauen. Kinder- und Jugendschutz zum Greifen nahe

Referent*in: Rupert Herzog und Anna Kaiser (Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ)

Vorstellung des Vereins und deren Tätigkeitsbereiche mit Bezug auf die UN-Kinderrechtskonvention

Input zu (Pädagogischer) Ethik: Die Aufgabe von Bildung im Kontext von „emotionaler und sozialer Intelligenz und der Anspruch auf Schutz und Fürsorge und gewaltfreie Erziehung (in Bundesverfassung festgelegt). Grundbedürfnisse, welche in einem ausgewogenen Verhältnis zueinanderstehen sollen (nach Klaus Grawe): Bindung und Beziehung (Liebe), Kontrolle und Orientierung (soziales Miteinander, Gehirnentwicklung erst mit 25 Jahren abgeschlossen), Lustgewinn und Unlustvermeidung, Selbstwert und Selbstwertschutz (Anerkennung). Wirksamkeit durch pädagogische Beziehung: durch Vorbildwirkung, durch Verantwortung, durch Leidenschaft, durch Wertschätzung. Dynamik von Gewalt und Mobbing: Verleugnung/Schuldsuche und -zuweisung – Opfer/Täter Umkehr.

Zivilcourage: Meint bürgerlichen, sozialen Mut – die Ethik des Herzens, ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile und Meinung der Mehrheit. Falls erforderlich wird auf bestehende Normen und Gesetze keine Rücksicht genommen – weg von der Schuldsuche hin zur Verantwortungsübernahme.

Gewalt und Aggression erklärt mit drei Thesen:

- Wir können Aggression nicht verstehen, ohne Angst und Trauer zu verstehen
- Gewalt ist die Feigheit vor dem Mitgefühl
- Wir brauchen Stärke durch Mitgefühl, Fürsorge und Schutz

Beispiel aus der Arbeit mit Sportvereinen (Anlassfall in Eishockey - Jugendgruppe):

Übung: Brainstorming – Was ist Freundschaft? (wurde auch mit der Sportgruppe so gesammelt)

Empathie, Vertrauen, sich verlassen können, Respekt (akzeptiert werden, so wie man ist), Spaß haben, wertschätzen, gemeinsame Interessen und Bedürfnisse, gute Kommunikation, ethisches Risiko eingehen, voneinander lernen, Ehrlichkeit....

Übung: In Opferhaltung gehen – der Körper vergisst keine demütige Erfahrung, Angsterfahrungen, Gewalt, bewusste und unbewusste Körperhaltungen, aufrechte Körperhaltung verinnerlichen

Kurzfilm Zivilcourage (Land der Menschen)

Nachfragen der Teilnehmer*innen bezog sich auf die konkrete Arbeitsweise der KIJA (z. B. an Schulen) und auf die Möglichkeiten und Methoden, wie Eltern miteinbezogen werden können.

Diskussion zu sozialen Medien und Cyber-mobbing und die Rolle und Verantwortung der Eltern bis hin zur Beeinflussung der Kinder durch ihre Eltern (Fremdenfeindlichkeit).

Recht auf Schutz vor Gewalt (UN-KRK Art.19): Was ist sexualisierte Gewalt? (breiterer Begriff als sexuelle Gewalt). Gemeinsame Sammlung, Begriffsklärung, strafrechtliche Informationen: sexualisierte Gewalt geht „weiter“ als die strafrechtliche Relevanz, Dynamik sexualisierter Gewalt, missbrauchsbegünstigende Faktoren, Hilfe und Unterstützung

Abschluss mit der Geschichte „1:0 für Bert“.

WORKSHOP: Geschlechterbilder. Menschenrechte reflektieren

Referent*in: SOS-Menschenrechte Österreich

Vorurteile: „Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider. Er nimmt jedes Mal Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen, in der Meinung, sie passten auch heute noch.“ Georg Bernhard Shaw

Übung: Wer bin ich: Die Teilnehmer*innen schätzen den Trainer hinsichtlich seiner Eigenschaften, Vorlieben, Lebensstil usw. ein. Anschließend wurde über das Gesammelte reflektiert und diskutiert. Jeder Mensch hat Vorurteile. Diese helfen uns dabei, unsere Umwelt und Erfahrungen einzuordnen. Wahrnehmung ist individuell, so auch die Bewertung dieser. Wesentlich ist daher, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu

sein, diese kritisch zu reflektieren und durch Kommunikation, Information und Interaktion abzubauen.

Identitäts- und Rollenkonstruktion-Übung: Ich bin viele – Die Teilnehmer*innen überlegen, welche Rollen sie innehaben (z.B. Mensch, Partner*in, Sozialarbeiter*in, Student*in, Schwester, Vater, Freund*in usw.) und überlegen, welche ihnen angenehm, oder aber unangenehm sind, welche sie sich selbst ausgesucht haben, welche ihnen zugeschrieben werden.

Übung: Meine Eigenschaften. Die Teilnehmer*innen notieren, was sie gut können und was sie nicht so gut können. Anschließend legen Sie diese Eigenschaften auf einer Skala zwischen „angeboren“ und „anerzogen“. Danach Diskussion und Reflexion. | Übung – Typisch weiblich, typisch männlich: Die TN*innen teilen verschiedene Eigenschaften entlang einer Skala zwischen eher männlich – eher weiblich ein. Anschließend Diskussion und Reflexion.

Die Identität eines Menschen wird auch von Fremdwahrnehmungen und – Zuschreibungen geprägt. Wir nehmen unterschiedliche Rollen ein, die auch mit unterschiedlichen Erwartungen und Aufgaben einhergehen. Viele Rollen und Eigenschaften sind sozial und gesellschaftlich konstruiert, werden kontinuierlich reproduziert und somit erlernt, andere sind angeboren, viele verändern sich im Laufe des Lebens.

- Begriffsklärung Sex – Gender – Geschlechtsidentität:

„Sex“ bezeichnet das biologische Geschlecht, welches medizinisch klar definiert ist. Auch die biologischen Kategorien „Mann/Frau“ sind sozial konstruiert, da nicht alle Menschen - und auch andere Lebewesen - eindeutig zu einem dieser Geschlechter zugeordnet werden können (Intersex, ca. 1,7% der Bevölkerung) und häufig bereits als Säuglinge geschlechtsangleichenden Maßnahmen unterzogen werden. „Gender“ steht für die sozialen und kulturellen Aspekte des Geschlechts (doing gender). Auch dabei handelt es sich um zugeschriebene Rollen, die manche Menschen nicht annehmen können oder wollen (transgender). Geschlechtsidentität meint hingegen die psychische Identifizierung mit dem eigenen Geschlecht, die mit dem biologischen/sozialen Geschlecht übereinstimmen kann oder auch nicht. (cis – transsexuell/transgender).

- Macht, Privilegierung und Diskriminierung

Übung – Machtblume: Die TN*innen reflektieren anhand der Kerndimensionen der Identität (Alter, Herkunft, Familienstatus, Religions/Glaubenszugehörigkeit, Geschlecht, ...) ihre eigenen De-/Privilegierungen. Diskussion über soziale Merkmale und gesellschaftliche Machtverhältnisse, subjektiv empfundener und objektiv feststellbarer (struktureller) Privilegien und Diskriminierungen. Die Übung eignet sich zur Bewusstmachung und Dekonstruktion gesellschaftlicher Kategorien | Übung – Machtzeichnung: Die TN*innen zeichnen zusammen mit einem Stift, den sie gemeinsam halten und führen, ohne miteinander zu sprechen ein Haus mit Garten. Danach Reflexion

über Macht. Macht hat nicht nur, wer sie sich nimmt, sondern auch, wer sie zugesprochen bekommt.

- Feedback: TN*innen suchen sich ein Bild, das ihre Stimmung in Bezug auf den Workshop widerspiegelt: interessante und neue Inhalte, lebhafter Workshop, methodisch abwechslungsreich und interaktiv, spannende Diskussionen, guter Überblick; Wunsch nach mehr Kleingruppenarbeit, tiefergehendere Auseinandersetzung mit einzelnen Themen, interkulturelle Perspektive auf die Thematik, mehr Zeit.

WORKSHOP: Vielfalt schätzen, Menschenrechte verstehen

Referent: Markus Seiberl (SOS-Menschenrechte Österreich)

Der Workshop zum Thema Vielfalt behandelte Aspekte wie Wahrnehmung, Vorurteile, soziale Kategorien, Macht und hatte als wesentliches Ziel, die Selbstreflexion und das kritische Denken der Teilnehmenden anzuregen. Durch unterschiedliche Methoden und Übungen wurden diese Inhalte erarbeitet. So wurde beispielsweise eine Aufstellungsübung, eine Einzelarbeit jeweils deren Reflexion und generell viele verschiedene Diskussionen im Plenum geführt.

Der Einstieg in das Thema „Vielfalt“ erfolgte über die Sammlung von Assoziationen der Teilnehmenden mit dem Begriff, verschriftlicht auf Kärtchen die zusammen ein buntes Bild der Ideen ergaben. Von mehreren Teilnehmer*innen wurde erwähnt, dass die Verschiedenheit der Menschen eine Gemeinsamkeit aller Menschen ist: „alle sind gleich weil alle verschieden sind“, die Gleichwertigkeit der jeweils verschiedenen Merkmale wurde betont, ebenso wie die Notwendigkeit des Miteinanders und der Inklusion verschiedener Merkmale.

Im Rahmen der Übung „wer bin ich“ versuchten die Teilnehmer*innen den Workshopleiter (von dem die Teilnehmer*innen zu diesem Zeitpunkt lediglich den Namen kannten) hinsichtlich verschiedener Merkmale und Vorlieben einzuschätzen. Die Übung soll verdeutlichen, dass alle Menschen Vorurteile haben und ihr unbekanntes Gegenüber zunächst „in Schubladen stecken“ und mit diesen Vorurteilen arbeiten um einen Menschen einzuschätzen. Vorurteile können hilfreich sein, sie helfen die Wirklichkeit zu vereinfachen. Meist sind sie uns jedoch im Weg, wenn ein offenes aufeinander zugehen gefragt wäre und sind somit Basis für Diskriminierung unterschiedlicher Natur. Gemeinsam wurde im Workshop erarbeitet, dass es wichtig ist sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden und damit zu arbeiten. Dazu gehört, die eigene Sozialisation zu reflektieren, sowie zu hinterfragen, was einen so sicher macht, dass in der Vergangenheit Erlebtes auch auf neue Situationen anwendbar und zutreffend wäre. Die Reflexion ist nie abgeschlossen, es ist ein Prozess und eine lebenslange tägliche Herausforderung.

Frage: Was bedeutet Diskriminierung, welche Merkmale sind rechtlich geschützt?

Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Alter, ethnische Herkunft, geistige und körperliche Fähigkeiten (Behinderung), Weltanschauung (politische Ausrichtung).

Auf einem Arbeitsblatt hielten die Teilnehmer*innen fest, welche unterschiedlichen Identitäten bzw. Rollen im Alltag sie haben. Jede*r hat unterschiedliche Rollen (z.B. Mutter, Schwester, Sportler*in, Freund*in...). Diese Rollen sind nicht statisch und verändern sich im Lauf des Lebens immer wieder bzw. verschieben sich oft die Prioritäten. In dieser Vielfalt der Identitäten zeigt sich jedoch, dass es in der Gruppe sehr viele Überschneidungen gibt, viele der genannten Rollen treffen auf mehrere Teilnehmer*innen zu.

In der Übung „ein Schritt vorwärts“ bekamen die Teilnehmer*innen unterschiedliche Rollendefinitionen zugeteilt, sie sollten sich in die jeweilige Person hineinversetzen. Anschließend wurden unterschiedliche Zustände oder Situationen vorgelesen (z.B. kann regelmäßig auf Urlaub fahren, muss keine Angst vor Polizeikontrollen haben etc.) und jene, die denken, dass es auf ihre Rolle zutrifft, gehen einen Schritt nach vorne. Es zeigt sich, dass ausgehend von einer Reihe schon nach kurzer Zeit die Teilnehmer*innen in sehr großer Distanz zu einander stehen, was die ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft verdeutlichen soll. Den Abschluss dieser Übung bildet eine Reflexionsrunde in der die Teilnehmer*innen beschreiben, wie sie sich in ihrer Rolle in der jeweiligen Position gefühlt haben. Als zentrale Erfahrung wurde berichtet, dass der Perspektivenwechsel sensibilisiert und ungleiche Chancenverteilung verdeutlicht.

Abschließend wurde das „Eisbergmodell“ vorgestellt. Es soll anhand einer symbolischen Zeichnung eines Eisberges, bei dem der Großteil der Masse unter dem Wasser im Verborgenen liegt, illustrieren, dass man auf den ersten Blick immer nur die Äußerlichkeiten einer Person wahrnehmen kann („die Spitze des Eisbergs“). Um einen Menschen in seiner Vielfalt wirklich wahrzunehmen, muss man jedoch die verborgenen Teile kennenlernen. Dazu benötigt man Kommunikation und damit verbunden natürlich auch Zeit und Offenheit um aufeinander zuzugehen.

Die Teilnehmer*innen haben sich folgende, wesentlichen Informationen und Erkenntnisse aus dem Workshop mitgenommen:

- Informationen über SOS-Menschenrechte und die Arbeit mit geflüchteten Menschen
- Vorurteile hinterfragen und reflektieren
- Vorurteile sind grundsätzlich weder positiv noch negativ. Entscheidend ist sich diese bewusst zu machen und zu hinterfragen
- Individuen verfügen über unterschiedliche Rollen, welche in unterschiedlichen Lebenssituationen unterschiedlichen Einfluss und Auswirkungen haben
- Rollen sind oftmals nicht starr, sondern können sich je nach Lebenslage verändern
- Menschen bringen unterschiedliche Startvoraussetzungen im Leben mit und benötigen unterschiedlich viel Unterstützung, um tatsächliche Chancengleichheit zu erhalten

- Das Eisberg-Modell zur „Wahrnehmung“: Viele Informationen über andere Menschen können erst durch Kommunikation und eine offene Grundhaltung anderen gegenüber in Erfahrung gebracht werden

WORKSHOP: Demokratie – Kinderrechte ermöglichen

Referent: Harald Rechberger (Katholische Jungschar Linz)

Der Workshop „Demokratie – Kinderrechte ermöglichen“ von Harald Rechberger (u.a. Katholische Jungschar) gliedert sich in zwei Abschnitte, welche unterschiedliche Themenbereiche behandeln.

Während sich der erste Teil mit der Vermittlung von Kinderrechten beschäftigt, fokussiert der zweite Part auf die Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in demokratischen Entscheidungsprozessen. Der Workshop selbst wurde vom Workshopleiter Harald Rechberger recht abwechslungsreich gestaltet. Es wurden viele verschiedene Übungen vorgestellt und auch einige davon direkt von den teilnehmenden Pädagog*innen, Studierenden und Sozial- und Jugendarbeiter*innen umgesetzt. Harald Rechberger: „Wenn man eine Übung selbst gemacht hat, ist es leichter, sie zu erklären.“

- Übung „Rotes Sofa“: Spontane Gedanken zu den Kinderrechten und verwandten Themen werden zusammengetragen.
- Übung „Moonbase“: Kinderrechte werden aufgeschrieben auf Kärtchen geschrieben und gesammelt. Die Teilnehmenden fassen sich an den Händen, bilden eine Menschenkette und versuchen, jene Rechte, die außerhalb des Klassenraumes aufgelegt wurden, zu finden und in die Klasse zu tragen. Die letzte Person in der Kette muss dabei immer einen Fuß im Klassenraum behalten. Insgesamt darf sich die Menschenkette nur max. 30 Sekunden außerhalb des Raumes befinden. Sollte in dieser Zeit kein Menschenrecht gefunden werden, muss die Gruppe abrechen und zurück in die Klasse um „Sauerstoff zu tanken“, da sich diese gemäß dem Gedankenexperiment von der Raumstation (Klasse) in das Weltall (außerhalb) bewegen. Abschließend erfolgt die Diskussion der gesammelten Kinderrechte im Plenum.
- Übung „Statuentheater“: Eine Person stellt ein Kinderrecht pantomimisch in Form einer Statue dar. Die anderen versuchen, zu erraten, um welches es sich handelt (Theaterpädagogik nach Augusto Boal und Paolo Freire).
- Übung „Ballonspiel“: Zwei/Drei Personen und verschiedene Kinderrechte befinden sich in einem Heißluftballon. Da der Ballon abzustürzen droht, muss Gewicht reduziert werden. Dies passiert in Form des symbolischen Abwerfens von Kinderrechten. Die Gruppe diskutiert, welche 28 von den in diesem Fall 34 Kinderrechten, die mit an Bord sind, abgeworfen werden können. Die für die Gruppe sechs wichtigsten bleiben an Bord.

Im zweiten Teil des Workshops wurde behandelt, welche Methoden wirkliche Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen an demokratischen Entscheidungen darstellen können. Dazu wurden u.a. folgende Methoden eingebracht:

- Übung „Stille Diskussion“: Die Lehrkraft schreibt verschiedene Themen, welche behandelt werden sollen, auf Flipcharts. Anschließend kommentieren die Teilnehmenden die Themen schriftlich und gehen auf das Geschriebene von anderen Teilnehmenden ein. So können beispielsweise Personen, welche in verbalen Diskussionen eher zurückhaltend sind, Gehör finden.
- Übung „Systemisch Konsensuieren“: Lösungsvorschläge werden mit „Widerstandspunkten“ bewertet. Jene Lösungen, welche wenige Widerstandspunkte erhalten, werden akzeptiert. Die Vorschläge, die viele Gegenstimmen hervorrufen, werden mit dem Ziel, Kompromisse zu finden, diskutiert.

Der Workshop fand unter den Teilnehmenden über weite Strecken hinweg großes Interesse. Dies zeigte sich beispielsweise dadurch, dass viele Fragen gestellt wurden und in der durchgehenden Bereitschaft zum Einlassen auf die Übungen.

WORKSHOP: Rechtsextremismus. Menschenrechte verteidigen

Referent: Andreas Peham (DÖW)

Zu Beginn des Workshops gab der Leiter einen kurzen Überblick über seine Forschung bzw. die Arbeit des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW).

Dabei kristallisierten sich bereits einige wesentliche Merkmale des Rechtsextremismus heraus. Andreas Peham verdeutlichte, dass es weit rechts im politischen Spektrum eine Schwelle gibt, zwischen legalem Rechtsextremismus und gewalttätigem Neonazismus. Rund um diese Schwelle betätigen sich verschiedene sogenannte Scharnierorganisationen, dazu zählen beispielsweise oftmals Burschenschaften. Diese eignen sich außerdem als Beispiel zur Verdeutlichung dessen, dass Gewalttätigkeit im rechten Milieu meist ein eindeutiges „Männerproblem“ ist. „Je gewaltbereiter und extremer, desto männlicher dominiert ist die Gruppe“. Der Workshopleiter betonte, dass es grundsätzlich keine signifikanten Geschlechterunterschiede bei gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie zum Beispiel Rassismus oder Antisemitismus gibt. Das heißt, dass zum Beispiel Frauen im Durchschnitt nicht weniger rassistisch oder antisemitistisch sind als Männer. Je extremer die Ausprägung jedoch wird, desto seltener findet man Frauen. Gewalttätige Gruppierungen bestehen meist zu hundert Prozent aus Männern. Zurückzuführen ist dies unter anderem vor allem auf anachronistische Geschlechterrollenbilder. Diese führen häufig dazu, dass die davon geprägten Männer weniger über Gefühle, insbesondere Angst und Unsicherheit, sprechen und eher Gewalt als Ventil ihrer Frustration bevorzugen würden. Ausgeprägter Sexismus bzw. Antifeminismus in rechtsextremen Gruppierungen tragen außerdem dazu bei, diese für Frauen eher unattraktiv erscheinen zu lassen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass es auch Frauen gibt, die sich in diesen Rollenzuschreibungen sicher und wohl

fühlen, sich dabei außerdem von Sexismus nicht abschrecken lassen. Auf jeden Fall kann Rechtsextremismus nicht diskutiert werden, ohne genderspezifische Denk- und Verhaltensmuster zu berücksichtigen.

Den überwiegenden Teil des Workshops bildete eine Gesprächsrunde über eigene Erfahrungen und Grenzen in Diskussionen mit Personen, die weit rechts im politischen Spektrum angesiedelt sind. Der Workshopleiter verknüpfte die Erfahrungen der Teilnehmer*innen mit seinem Knowhow und gab Tipps für den weiteren Umgang.

Häufig wurde von den Teilnehmenden von einem Ohnmachtsgefühl in Diskussionen berichtet. Begleitet wird dieses Gefühl oft von den Fragen an sich selbst, wie lange man sich diesen unangenehmen Situationen aussetzen will/soll/muss/kann, ob es ab einem gewissen Punkt in Diskussionen besser/legitimer ist das Gespräch abubrechen. Nahezu alle Teilnehmenden berichteten von für sie herausfordernden und erschöpfenden Situationen in solchen Gesprächen.

Thema war außerdem das Gefühl einer sprachlichen Verrohung und Abstumpfung, einer Normalisierung extrem rechter Ansichten und Aussagen. Damit verbunden wurde die Frage in den Raum gestellt, ob wir uns alle langsam an einen hetzerischeren Umgangston gewöhnen?

Eng damit verbunden sind Erfahrungen, dass Verteidiger*innen demokratischer Werte und Menschenrechte zunehmend als „linksextrem“ beschimpft/abgestempelt werden, bzw. als „Gutmenschen“ und „naiv“ bezeichnet wurden. Die Frage, warum es „plötzlich“ als linksextrem gilt, Menschenrechte zu verteidigen empört viele, deckt sich jedoch mit den Erfahrungen der Teilnehmer*innen.

Im Rahmen der Gesprächsrunde wurde die Rolle des Mechanismus der Projektion beschrieben. Am Beispiel des Begriffs „Sozialschmarotzer“ wurde analysiert, dass dahinter möglicherweise der eigene (verborgene/ unterdrückte) Wunsch nach Faulheit, Freizeit, Muße verbunden ist, der jedoch in unserer neoliberal geprägten Gesellschaft, in der zunehmend Leistungsbereitschaft zählt, unterdrückt werden muss.

Andreas Peham verdeutlichte, dass gerade für Jugendliche die übertriebene Nutzung von sozialen Medien (statt direkten sozialen Kontakten) zu zunehmendem Rassismus führt. Die eigene Filterblase reproduziert sich je nach Mediennutzung selbst, fehlende – eventuell korrigierende – Gespräche mit Freunden oder anderen Bezugspersonen verstärken dies.